

H. F. - Eine Biografie auf Grundlage des Interviews vom 17.09.2021

Von Milad Aziz

H. F. wurde 1953 in Freiburg geboren, kommt von einem konservativen Hause und einer katholischen Familie, die generell schon immer sehr CDU-treu war. Im Jahr 1968 war H. 15 Jahre jung und hatte noch sehr wenig mit Politik zu tun gehabt. Allerdings waren Demonstrationen und Konflikte auf den Straßen an der Tagesordnung, sodass H. mit den Ideen der Protestbewegung konfrontiert wurde. Von 1972 bis 1978 hat H. die Fächer Deutsch und Sport auf Lehramt an der Universität Freiburg studiert, im Sommer 1978 ist H. nach Hamburg gezogen und hat das Referendariat von 1979 bis 1980 an einer Gesamtschule und einem Gymnasium absolviert. Anschließend hat H. ein Jahr lang an einem Gymnasium in Hamburg-Bergedorf und daraufhin ungefähr 15 Jahre an einem Gymnasium in Hamburg-Poppenbüttel gearbeitet. Zur Zeit ihres Studiums ist H. der GEW-Betriebsgruppe beigetreten, welche eine relativ große Bedeutung an den Schulen hatte. Unterrichtet hat H. die Fächer Deutsch und Sport, wobei zusätzlich Arbeitslehre und Ethik-Religion hinzukamen. Außerdem war H. Sport-Fachleiterin, Klassenlehrerin und hat die Leitung der sogenannten Friedens-AG übernommen.

Ihr Bruder hat um das Jahr 1968 in Paris studiert und ab und zu von den Geschehnissen und Protestbewegungen erzählt. Die Atmosphäre in der Schule in Freiburg war laut H. um 1968 strikt und dogmatisch. „Ja, also die Lehrer waren total streng, wenn da einer zur Demo gegangen ist, da hat er - also es wurde ziemlich massiv dagegen vorgegangen - da hatte er mit Strafen zu rechnen oder mit Nachsitzen oder mit Briefe an die Eltern. Da war die einheitliche Meinung noch unter den Lehrkräften und Schulen, dass das unterbunden werden muss. Das Demonstrieren wurde sehr kriminalisiert.“ Richtig politisiert wurde H. allerdings im Studium. Vor dem Studium machte sie sich Gedanken, in welchen Bereichen sie in Zukunft politisch wirksam sein könnte und entschied sich schlussendlich dazu, Lehrerin zu werden. Dieser Anspruch, den H. an sich selbst stellte, war zu der Zeit ein sehr weit verbreiteter. Viele Lehrkräfte sind mit dem politischen Anspruch an die Schule gekommen, Jugendliche zu politisieren. Das Studium des Faches Deutsch war unter dem Einfluss der 68er-Bewegung „sehr frei zu gestalten“. Die verantwortlichen Dozenten, die die Seminare durchführten, überließen Input, Organisation etc. den Student:innen. In vielen Seminaren saßen beispielsweise 20 Menschen und es wurde ausschließlich politisch diskutiert und

inhaltlich über das Fach Deutsch wurde sich kaum unterhalten. Die Präsenz der 68er-Bewegung war im Studium nicht zu übersehen. Alle möglichen Interpretationsansätze waren vertreten und „Grabenkämpfe“ zwischen den Marxisten, Kommunisten und Revisionisten waren vorherrschend. „Es war ein Sammelsurium an politischen Gruppierungen“.

Im Jahr 1978 hat H. ihr Examen gemacht und zog daraufhin nach Hamburg. Ein anderer Bruder trat der CDU bei und die privaten Auseinandersetzungen zwischen ihren Eltern, älteren konservativen Brüdern und vor allem ihrem Vater wurden sehr unangenehm. Diese angespannte Situation zuhause trug auch teilweise der Entscheidung, die Stadt zu verlassen, bei. Auch im Jahr 1978 startete H. ins Referendariat und auch hier wurde mit dem äußeren Erscheinen (Bärte, lange Haare, Latzhosen etc.) versucht ein politisches Statement zu setzen. Auch da gab es gelegentlich Auseinandersetzungen mit den Seminarleitern, welche teilweise sehr konservativ waren. Bezüglich des Kollegiums konnten ähnliche Strukturen wie im Studium erkannt werden. „Und im Kollegium auch, also die Kolleg:innen, die ich kennengelernt habe, wir waren immer geteilt in die fortschrittlichere Ecke und die Konservativeren und auch da gab es meistens auch Gräben“. Durch die Politisierung im Hauptseminar des Referendariats war H. in einer sehr eingeschworenen Gruppe, die sich auch am Wochenende traf.

Bereits als Studentin trat H. der GEW-Betriebsgruppe bei. Die GEW-Gruppe ist eine gewerkschaftliche Gruppe und war zu der Zeit auch eine politische Gruppe, von der Veränderungen und Forderungen ausgingen. Sie war ebenfalls die einzige politische Gruppe an den Schulen. An einem Gymnasium, an dem H. ein Jahr lang arbeitete, erfuhr sie sehr autoritäre Strukturen, die auf der anderen Seite die Verbundenheit innerhalb der GEW-Gruppe stärkten. Die Schulleitung beschrieb diese Gruppe auch als „konspirierende Gruppe“ und H. verglich die Lage mit einer „Diaspora“, in der sie und die GEW-Gruppe sich gegen diese autoritären Strukturen wehrten. Anschließend arbeitete H. an einer Schule, die bewusst nach „68“ gegründet wurde. Sehr viele junge und neue Kolleg:innen arbeiteten an dieser Schule, die frisch aus der Uni kamen und somit auch ein gewisses einheitliches und politisches Bewusstsein aufwiesen. „Und das Herausragendste daran war der Umgang miteinander. Also das fing damit an, dass der Schulleiter sagte: ‚Wir haben das Prinzip der offenen Türen‘. Seine Tür war immer offen, unser Lehrzimmer war immer offen, alle Schüler rannten rein und raus, wie sie wollten. Es wäre ein Unding gewesen als Kollege zu sagen ‚Ich will mal meine Ruhe haben‘“. Die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern

stand ganz weit oben. Auch die Bildung von Tutoren-Gruppen ab der neunten Klassenstufe sorgte für eine engere Beziehung zwischen Schüler:innen und Kolleg:innen. Oft waren die Grenzen zwischen der Schülerschaft und den Lehrkräften allerdings dadurch sehr schwach gezogen. Was die Schülerschaft anging, hatte H. nie Probleme den richtigen Zugang herzustellen und konnte stets das Vertrauen der Schülerinnen und Schüler gewinnen. H. würde, vor allem zu Beginn ihrer Lehrerin-Karriere, ihren eigenen Unterrichtsstil als „sehr Schüler-zugewandt“ bezeichnen. Sie hat sich stets für ihre Schüler:innen eingesetzt und war allgemein sehr fürsorglich.

H. hat in der Schule Projektwochen kreiert, Arbeitsgruppen gegründet und immer gerne an der Schulgestaltung teilgenommen. „Also inhaltlich war zum Beispiel die Aufarbeitung des Nationalsozialismus ganz hoch geschrieben, sodass manche Schüler auch später gesagt haben: ‚Wir hätten ja auch mal was Anderes machen können!‘ Na ja, aber ich habe dann zum Beispiel Leute vom VVN, das ist der Verein der Nazi Verfolgten, eingeladen und wir sind natürlich dann nach Neuengamme gefahren. Also das hat einen großen Schwerpunkt gehabt, die Aufarbeitung. Und das ist ja sozusagen das, was mit ‚68‘ stattgefunden hat. Also zum Beispiel, dass man plötzlich angefangen hat, sich damit auseinanderzusetzen, die Ex-Nazis auch zu denunzieren. Also die Aufarbeitung des Holocaust war schon eine wichtige Sache“. Ihre Haltung war den Schüler:innen gegenüber immer klar und das spiegelte sich auch in ihrer Arbeit wieder. Ihr politischer Anspruch war deutlich in ihrem Unterricht zu sehen. „Um politisch wirksam zu sein“, das war der Grund für H., um Lehrerin zu werden. Auf der anderen Seite war es H. genauso wichtig, andersdenkenden Schülerinnen und Schülern ein Mitspracherecht zu geben. Gerechtigkeit war ihr immer schon sehr wichtig. Ihre Schülerinnen und Schüler sollten immer die Möglichkeit dazu haben, ihre Meinung ungeschmäht äußern zu können. „Ich hatte ja auch durch meine Kindheit gelernt, mit Andersdenkenden umzugehen und sie trotzdem zu schätzen“.

Unter dem Konzept des Autoritätsabbaus war auch der Kontakt zwischen den Eltern und Lehrern sehr eng. Beispielsweise hat H. zum Thema Gesundheit Frühstück für ihre Schülerinnen und Schüler organisiert. Dies war durch den sehr engen Eltern-Lehrer-Kontakt möglich. „Ich bin zum Isemarkt, am Dienstagmorgen, gefahren, habe eine Kiste Äpfel gekauft und dann in den Pausen wieder an Schüler verkauft und die Kollegen motiviert, Brötchen zu schmieren, damit die Schüler gesundes Frühstück kriegen“. Das Typische an der

1970er- und 80er-Zeit war, dass sich die neuen Ideen in alle Bereiche übertragen ließen. Lehrkräfte und Eltern wurden nicht voneinander getrennt, sondern waren auf einer Ebene an denselben Projekten beteiligt. Somit konnten viele vorherrschende Strukturen angegriffen und folglich auch verändert werden.

Anschließend arbeitete H. an einer Gesamtschule, welche von der Anzahl der Schülerschaft und Lehrkräften riesig war. Auch als Folge von ‚68‘ wurde an der Schule eine sogenannte Mädchenförderung durchgeführt, für die sich H. engagierte. Außerdem setzte sie sich als Fachleiterin dafür ein, dass der Sportunterricht getrennt unterrichtet werden sollte, da die Mädchen unter diesem gemeinsamen Unterricht gelitten haben. Durch ihr gutes Standing in der Schule konnte sie solche Ideen auch leicht umsetzen. Außerdem hat H. mit ihren Schülerinnen und Schülern in der sogenannten Friedens-AG gearbeitet. In dieser Arbeitsgruppe wurden Themen wie die Friedensbewegung in Bonn, die Aufrüstungsdebatte mit der Stationierung von Raketen in Deutschland oder ein drohender Nuklearkrieg behandelt und thematisiert. H. sah ihre Verantwortung hierbei in der Aufklärung. Sie führte zusammen mit ihren Schülerinnen und Schülern Veranstaltungen durch, um solche politischen Themen zu durchdringen.

„Das Politische war privat und das Private war politisch“. Alles war um das Jahr 1968 und in den Jahrzehnten danach sehr politisiert. Durch den Kontakt mit Menschen aus Warschau oder auch in Polen erkannte man die autoritären Erziehungsstrukturen und wie die 68er-Bewegung dieses Gedankengut in Deutschland und damit auch die deutsche Gesellschaft veränderte. In Folge der 68er-Bewegung gab es immer ein vorherrschendes politisches Thema, welches in der Gesellschaft diskutiert wurde, sei es die Feminismusdebatte, die Atomfrage oder die Anti-AKW-Bewegung. H. sieht ein Problem darin, dass an aktuelleren politischen Aktionen selten jüngere Kolleginnen und Kollegen teilnehmen und eigentlich verstärkt die älteren Kolleginnen und Kollegen. Vieles sei selbstverständlich geworden und nicht mehr im Bewusstsein der jüngeren Generationen verankert. H. bleibt gespannt, wie es bezüglich dieses Bewusstseins weitergehen wird und betont, dass durch die 68er-Bewegung vieles erreicht wurde, was in unserer heutigen Gesellschaft als selbstverständlich angesehen wird und generell wertgeschätzt werden sollte. Die kompensatorische Erziehung, die es als Folge von ‚68‘ geben sollte, sei bis heute nicht gelungen. Mit der kompensatorischen Erziehung ist gemeint, dass Kinder, die aus familiären Gründen benachteiligt sind, in der Schule eine Erziehung genießen sollten, um diese Benachteiligung zu kompensieren.

Menschen mit nichtdeutscher Muttersprache seien nach wie vor benachteiligt und hätten weniger Erfolgchancen. Der gegenseitige Respekt ist H. besonders wichtig. Sie wollte nie kräftemessende Auseinandersetzungen haben und ihre Schülerinnen und Schüler stets teilhaben zu lassen. Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Förderung derjenigen, die in irgendeiner Weise benachteiligt waren. Das sind die Prinzipien, die H. betonte. Auch die persönliche Entwicklung eines jeden Menschen stand für H. im Vordergrund. Der Gesundheitsbereich und auch die Stärkung der Persönlichkeit waren H. immer sehr wichtig. H. hat zum Thema Suchtprävention Elternabende, Lehrer:innen-Fortbildungen durchgeführt und Unterrichtsmaterialien erarbeitet. Der Schwerpunkt lag hier bei der Stärkung der Persönlichkeit und der Stärkung des Selbstwertgefühls. H. findet, dass Schule oft sehr abwertend sein kann. Daher war es ihr immer schon sehr wichtig, ihre Schülerinnen und Schüler zu unterstützen und die Stärken gezielt aufzuwerten. „Ich weiß nicht, ob das jetzt ein Ergebnis von 68 ist, aber es ist halt auch ein Touch von Befreiung. Und Befreiung heißt ja auch, sich von Mustern und Zuschreibungen zu befreien“. H. hat außerdem Fortbildungen organisiert, bei denen die strukturelle Diskriminierung thematisiert wurde. H. meint, dass Kinder mit Migrationshintergrund anders in der Schullaufbahn beraten werden als Kinder, die nicht von Migrantenfamilien stammen. Denn wenn eine Lehrkraft beim letzteren Beispiel kein Gymnasium empfiehlt, muss sie mit stärkerem Widerstand von den Eltern rechnen. Abschließend betont H. ihr Glück: „Also ich sag immer, ich hab wahnsinniges Glück gehabt, ich war total gerne Lehrerin, auch wenn es kritische Phasen gab, waren vor allem die letzten Jahre super klasse“.